

Visionen und Illusionen – das Alte wurde neu

Hans Tietgens

Wer in der Vergangenheit für die Erwachsenenbildung tätig war oder sich gar über ihre Probleme öffentlich geäußert hat, konnte nicht von einer Zufriedenheit mit der Gegenwart ausgehen. So erscheint es naheliegend, wenn es auch schon früher nicht ungewöhnlich war, den Blick nach vorn zu richten und Zielpunkte zu benennen, woraufhin Erwachsenenbildung sich entwickeln sollte. Erinnern wir uns: Mit dem Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen 1960 waren Erwachsenenbildung und ihre gesellschaftliche und humane Bedeutung ins öffentliche Bewusstsein gebracht worden. Die erhofften praktischen bildungspolitischen Folgerungen wurden aber nicht sogleich gezogen. Der Alarmruf von der „Bildungskatastrophe“ ließ zuerst einmal die Aufmerksamkeit auf dringlicher erscheinende Problemfelder richten. Erst mit den Veröffentlichungen des Deutschen Bildungsrates in der ersten Hälfte der 70er Jahre kam es zu bildungspolitischen Aktivitäten, die auf der Basis ländergesetzlicher Regelungen zur Förderung öffentlicher Erwachsenenbildung führen konnten. Zwischenzeitlich allerdings hatte es durch die Verbände als organisierte Repräsentanten der Erwachsenenbildung, durch die Wissenschaft oder durch Einzelpersonen Entwürfe zu einem künftig zu entfaltenden ausgebauten Erwachsenenbildungssystem gegeben. Derartige Konzepte erschienen aber eher als Visionen und wurden meist als Illusionen angesehen. In der Tat ist es zu dem Grad der Systematisierung im Sinne eines Bausteinsystems, wie man es sich wünschte, nie gekommen.

Wenn ich aber nachschlage, was ich 1970 zu den „Zukunftsperspektiven der Erwachsenenbildung“ geschrieben habe, dann kann ich feststellen, dass die Projektionen von damals gar nicht nur unerfüllte Wunschvorstellungen waren. Was da zur „Objektivierung der Lehre und Individualisierung des Lernens“ nachzulesen ist, hat sich in der Tendenz durchaus realisiert. Von „Selbstlernzentren“ war in dieser Veröffentlichung von 1970 ebenfalls schon die Rede, und die Begründungen für ihren Stellenwert entsprachen weitgehend der heute üblichen Argumentation. Wenige Jahre später hat Heinz Theodor Jüchter das Konzept noch einmal konkretisiert und differenzierte Realisierungsvorschläge gemacht, ja, im Saarland konnte aus der Praxis von einem entsprechenden Projekt berichtet werden, bei dem auch eine multimediale Nutzung vorgesehen war. Dies waren auch die Jahre, in denen die damalige PAS Projekte unter dem Titel „Subjektorientiertes Lernen und Arbeiten“ durchführte. Allerdings wurde dies vom Geldgeber, dem BMBW, mit Zurückhaltung betrachtet, und eine Verlängerung konnte nicht erreicht werden. Umso bemerkenswerter, dass ein Jahrzehnt später von dem gleichen Ministerium das Selbstlernen nachdrücklich als etwas Wünschens- und Erstrebenswertes herausgestellt wurde. Daraus lässt sich schließen, dass die Angst davor, das „Selbst“ könnte sich verselbständigen, nicht mehr besteht. Das heißt, erwachsene Lerner können so weit als gezähmt angesehen werden, als von dem „Selbst“ keine emanzipatorische

Gefahr mehr ausgeht, dass es sich vielmehr selbst funktionalisiert. Ideen, die ursprünglich im Dienste der lernenden Erwachsenen gedacht waren, können so als Mittel für die Einsparung öffentlicher Gelder genutzt werden, und das Marktprinzip kann sich im Bildungsbereich geltend machen, diesen damit aber auch verengen. Auf jeden Fall ist der Verweis auf Wert und Notwendigkeit des Selbstlernens nicht so neu, wie es derzeit dargestellt wird. Die heute oft zu lesende Unterstellung, in der Vergangenheit habe man sich der Illusion hingegeben, gelernt würde genau das, was gelehrt wird, trifft die geschichtliche Wirklichkeit nicht! Beispielsweise findet sich schon im Protokoll der ersten Sitzung des Pädagogischen Ausschusses des DVV der Satz: „Man muss sich nüchtern darüber klar sein, dass auch noch so gute Kurse nur einen Anstoß geben können und eigenes Weiterarbeiten erfordern“. Es ist von der „Schaffung einer Anleitung und Wegweisung zur Selbstbildung und Weiterbildung“ die Rede, und dies immerhin von Walter Koblitz, der in der Anfangszeit des Verbandes intensiv für die Mitarbeiterfortbildung tätig war.

Zu der gleichen Zeit, in der das Selbstlernen sich im Planungsdenken der Erwachsenenbildung bemerkbar machte, kam auch ein scheinbar entgegengesetztes Zukunftsbild in den Empfehlungen des Bildungsrates zur Geltung. Mit dem Begriff „Bausteinsystem“ wurde es in die Diskussion gebracht. Auf den ersten Blick scheint dies keinen Platz in der Erwachsenenbildungsrealität gefunden zu haben. Wenn indes heute allenthalben von Modularisierung gesprochen wird, dann drängt sich die Frage auf, ob es sich bei dem, was heute als Modul bezeichnet wird, nicht um kleine Bausteine handelt. Allerdings wird auch hier die Akzentverschiebung von einem Angebot für eine selbstgewählte Form und Gewichtung der Entscheidung im Dienste einer persönlichen Entwicklung hin zu einem zweckdienlichen Arrangement für das berufliche Zurecht- und Weiterkommen deutlich.

Was können diese Erfahrungen für ein heutiges Denken an die Zukunft der Erwachsenenbildung bedeuten? Die Gefahr, als Konsequenz auf alle Zukunftsgedanken zu verzichten, ist groß, zumal auch ein Blick auf die gegenwärtige Gesamtlage, die mit Stichworten wie Globalisierung gekennzeichnet wird, die Resignation nahe legt, was das menschliche Beeinflussungspotenzial anlangt. Indes lässt sich hier auch anders argumentieren. Gerade weil Zukunftsvorstellungen von den Tendenzen einer Freiheitsmöglichkeiten vorgaukelnden Marktstrategie vernebelt werden, dürfte es angebracht erscheinen, über Alternativen nachzudenken und für sie einzutreten. Dafür würde es hilfreich sein zu überlegen, wie Stätten geschaffen werden können, die es ermöglichen, unabhängig von notwendigen und suggerierten Zweckerfüllungen nachzudenken und im Gespräch zu reflektieren, was den Sinn des menschlichen Lebens ausmacht. Denn das Plädoyer für ein Selbstlernen bleibt für einen distanzierten Blick unglaubwürdig, wenn nicht auch für Selbstlernzentren gesorgt wird. Insofern ist ein Zukunftsbild, das vor 30 Jahren unter dem Horizont der Bildungsdiskussion entworfen wurde, noch unerfüllt: Selbstlernzentren, die zugleich Medienzentren, Kommunikationszentren und Beratungszentren sind.

Dr. Hans Tietgens ist Honorarprofessor an der Universität Marburg und war von 1960 bis 1991 Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschul-Verbandes.

Hans Tietgens

Rückblicke. Visionen und Illusionen – das Alte wurde neu

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung
März 2004

Hans Tietgens: Rückblicke. Visionen und Illusionen – das Alte wurde neu.

Erschienen in: DIE Zeitschrift 1/2001

Online im Internet:

URL: http://www.diezeitschrift.de/12001/tietgens01_01.pdf

Dokument aus dem Internetservice Texte online des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung

<http://www.die-bonn.de/publikationen/online-texte/index.asp>

Abstract

Hans Tietgens: Rückblicke. Visionen und Illusionen – das Alte wurde neu

Historischer Längsschnitt zu den Entwicklungstendenzen in der Erwachsenenbildung von 1960 bis heute.